

Kocka, Jürgen

**Book Part — Digitized Version**

Einleitung des Herausgebers

**Provided in Cooperation with:**

WZB Berlin Social Science Center

*Suggested Citation:* Kocka, Jürgen (1979) : Einleitung des Herausgebers, In: Emil Lederer. Kapitalismus, Klassenstruktur und Probleme der Demokratie in Deutschland 1910-1940: ausgewählte Aufsätze, ISBN 3-525-35996-9, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, pp. 7-13

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/112490>

**Standard-Nutzungsbedingungen:**

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

**Terms of use:**

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.*



## WZB-Open Access Digitalisate

## WZB-Open Access digital copies

---

Das nachfolgende Dokument wurde zum Zweck der kostenfreien Onlinebereitstellung digitalisiert am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH (WZB). Das WZB verfügt über die entsprechenden Nutzungsrechte. Sollten Sie sich durch die Onlineveröffentlichung des Dokuments wider Erwarten dennoch in Ihren Rechten verletzt sehen, kontaktieren Sie bitte das WZB postalisch oder per E-Mail:

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH  
Bibliothek und wissenschaftliche Information  
Reichpietschufer 50  
D-10785 Berlin  
E-Mail: [bibliothek@wzb.eu](mailto:bibliothek@wzb.eu)

The following document was digitized at the Berlin Social Science Center (WZB) in order to make it publicly available online.

The WZB has the corresponding rights of use. If, against all possibility, you consider your rights to be violated by the online publication of this document, please contact the WZB by sending a letter or an e-mail to:

Berlin Social Science Center (WZB)  
Library and Scientific Information  
Reichpietschufer 50  
D-10785 Berlin  
e-mail: [bibliothek@wzb.eu](mailto:bibliothek@wzb.eu)

---

Digitalisierung und Bereitstellung dieser Publikation erfolgten im Rahmen des Retrodigitalisierungsprojektes **OA 1000+**. Weitere Informationen zum Projekt und eine Liste der ca. 1 500 digitalisierten Texte sind unter <http://www.wzb.eu/de/bibliothek/serviceangebote/open-access/oa-1000> verfügbar.

This text was digitizing and published online as part of the digitizing-project **OA 1000+**. More about the project as well as a list of all the digitized documents (ca. 1 500) can be found at <http://www.wzb.eu/en/library/services/open-access/oa-1000>.

## Einleitung des Herausgebers

Die Traditionen, an die eine als historische Sozialwissenschaft betriebene Geschichtswissenschaft anknüpfen kann, finden sich bekanntlich weniger im Bereich der Fachhistorie selbst als in der älteren, noch nicht enthistorisierten Staats- und Sozialwissenschaft. Hier gibt es noch viel wiederzuentdecken oder über den Kreis von Spezialisten hinaus bekannt zu machen, zumal in Deutschland manche lohnende Traditionslinie 1933 aus politischen Gründen verschüttet und auch nach 1945 nicht wieder freigelegt wurde. Dies trifft auf das Werk des Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlers Emil Lederer zu, der 1882 in Pilsen geboren wurde, vornehmlich in Wien studierte, später in Heidelberg und Berlin lehrte, 1933 emigrierte und bis zu seinem Tod 1939 der neugegründeten Graduate Faculty der New School of Social Research in New York angehörte.

Interessant und wichtig erscheint Lederers Werk aufgrund einiger seiner thematischen Schwerpunkte, die in den Diskussionen von wirtschafts-, sozial- und gesellschaftsgeschichtlich orientierten Zeithistorikern gegenwärtig zentral sind. Sein zugleich systematisches und historisches Vorgehen verdient heute ebenso Beachtung wie seine spezifische Verknüpfung von Wissenschaft und praktischem Interesse. Der demokratische Sozialist Lederer vertrat eine wissenschaftlich-politische Orientierung, deren Leistungsfähigkeit und Entwicklung auf dem Weg vom Kaiserreich zum Dritten Reich auch jene Interesse entgegenbringen dürften, die ihr inhaltlich ferner stehen.

Vier thematische Schwerpunkte lassen sich in seinen Arbeiten herausheben. Da sind zum einen seine volkswirtschaftlich-theoretischen Studien, die den größten Teil seines gedruckten Werkes ausmachen. Die Schrift „Grundzüge der ökonomischen Theorie“ (1922), ihre Überarbeitung als „Aufriß der ökonomischen Theorie“ (1931) und seine Abhandlung „Technischer Fortschritt und Arbeitslosigkeit“ (1931, 1938 auf englisch) stammen neben vielen Aufsätzen und kleineren Schriften aus diesem Arbeitsgebiet. Lederer hatte bei Böhm-Bawerk und anderen Vertretern der Wiener Grenznutzenschule studiert. Zum anderen war er früh und dauerhaft von austromarxistischen Denkern beeinflusst worden. Es gelang ihm, diese beiden prägenden Anregungen fruchtbringend zu verknüpfen. Mit Schumpeter war er befreundet. Lederer vermochte das theoretische Rüstzeug der zeitgenössischen Wirtschaftstheorie voll zu benutzen; zugleich strebte er danach, die Statik der überlieferten Systeme zugunsten einer dynamischen Analyse zu überwinden. Er versuchte, die angewandten Kategorien in ihrer Historizität und ihrer Verknüpfung mit soziopolitischen Dimensionen zu begreifen. Er interes-

sierte sich vor allem für Störungen, weitertreibende Momente und Funktionsgrenzen des kapitalistischen Systems in seinem sozialen und politischen Zusammenhang. Daraus wie natürlich auch aus den Erfahrungen seiner Zeit wird verständlich, daß er viel Mühe auf die begriffliche Erfassung von Wettbewerbs-Unvollkommenheiten, Monopolen, Beschäftigungslosigkeit und auf die sozio-ökonomischen Wirkungen des technischen Fortschritts verwandte. Er legte eine eigene Konjunkturtheorie vor, in der die im Aufschwung nachhinkende Massenkaufkraft sowie die unterschiedliche Entwicklung von Produktions- und Konsumgüterindustrien im Konjunkturverlauf besonders betont wurden. Weniger von geld- und kreditpolitischen Heilmitteln erwartete Lederer Abhilfe in den Wirtschaftskrisen der Zwischenkriegszeit, eher schon von einer aktiven Lohnpolitik, von Einkommens-Umverteilung und von vorsichtiger Planung auf demokratischer Grundlage. Der unten als Nr. 12 abgedruckte Vortrag über die Weltwirtschaftskrise von 1932 stellt eine auch für Nicht-Ökonomen verständliche Zusammenfassung seiner hauptsächlichlichen Einsichten auf diesem Arbeitsgebiet dar.

Die meisten seiner nationalökonomisch-theoretischen Arbeiten entziehen sich einer knappen Auswahl, sind wohl auch eher an den nationalökonomischen Fachmann gerichtet, der manche von ihnen veraltet finden mag; sie werden im vorliegenden Band nur am Rande berücksichtigt<sup>1</sup>. Doch stellen sie die Grundlage für stärker empirisch orientierte sozialökonomische Ausführungen dar, die ins Zentrum dessen reichen, was heute unter dem Stichwort: Herausbildung des „organisierten Kapitalismus“<sup>2</sup> oder unter ähnlichen Fragestellungen diskutiert wird. Im mikro-ökonomischen Bereich beschäftigte sich Lederer früh mit der ökonomischen und sozialen Bedeutung innerbetrieblicher Rationalisierung und unternehmensinterner Durchorganisation; sein Aufsatz über das System „Taylor“ (Nr. 4) ist ein gutes Beispiel dafür. Zum anderen behandelte er Probleme des Verhältnisses von Wirtschaft und Politik, so in seinem Aufsatz über den sich verändernden Stellenwert der Handelspolitik und die Versuche der sozialistischen Theorie, damit ins Reine zu kommen (Nr. 5). Weiterhin stieß er zu reflektierten Gesamteinschätzungen des kapitalistischen Wirtschaftssystems vor, die zugleich die Erfahrungen der Umbruchsituation 1918/19 und der Krise 1929–33 widerspiegeln (Nr. 8, 12 und vor allem 13). Kritisch stand Lederer dem Kapitalismus vor allem deshalb gegenüber, weil dieser seines Erachtens die eigenen Ansprüche je später desto weniger einzulösen vermochte – nicht zuletzt aufgrund seiner Tendenz zu zunehmender Organisation und Verfestigung. Für obsolet und zusammenbruchsträchtig hielt er ihn nicht. Das dem Marktprinzip eigene Steuerungspotential hielt er für schwer ersetzbar, wenn auch für ergänzungsbedürftig. Schließlich beschäftigte sich Lederer, vor allem 1918–20, konkret mit Alternativen zum kapitalistischen System. Als Mitglied der Sozialisierungskommissionen in Österreich und Deutschland, aber auch in der wissenschaftlichen Diskussion der Zeit (siehe seine Rede im Verein für Sozialpolitik

von 1919, unten Nr. 8) propagierte er die Sozialisierung großer Wirtschaftsbereiche, um „die Arbeiter als aktives Element in den Produktionsapparat einzufügen“ und „das Prinzip einer demokratischen Wirtschaft, welche von allen Klassen gewollt und getragen wird, zu realisieren“. Er plädierte für ein flexibles System von Marktmechanismen, Arbeitnehmermitbestimmung und Planung, in sehr sachkundiger und praxisbezogener Weise. Seine Ausführungen sind wichtig für die Beurteilung der Chancen möglicher gesellschaftspolitischer Alternativen nach dem Ende des Ersten Weltkriegs wie auch für die heutige Diskussion über das sinnvolle Verhältnis von Markt, zentraler Planung und dezentraler Mitbestimmung<sup>3</sup>.

Einen zweiten Schwerpunkt von Lederers Arbeit stellt die Analyse von Klassenstrukturen in ihrer Veränderung dar. Sicherlich lag das Ausgreifen in soziologische Arbeitsfelder für einen Ökonomen, dem die soziale Dimension wirtschaftlicher Prozesse immer bewußt war, nicht allzu fern. Doch die Intensität und Breite seiner soziologischen Arbeiten erklären sich aus anderen Quellen, seinem frühen sozialistischen Engagement und seinen anti-spezialistischen Erkenntnisinteressen überhaupt. Er wurde zum ersten und – vielleicht bis heute – wichtigsten Soziologen der frühen Angestellten, die sich in den ersten Jahren von Lederers wissenschaftlicher Karriere, am erfolgreichen Kampf um ein spezielles Angestellten-Versicherungsgesetz (1906 in Österreich, 1911 im Deutschen Reich) als soziale Gruppe herauskristallisierten. Was diese Zweiteilung der Arbeitnehmer in Arbeiter und Angestellte mit Blick auf die von Marxisten prognostizierte zunehmende Polarisierung der kapitalistisch-bürgerlichen Gesellschaftsordnung bedeuten und wie sie die Perspektiven sozialistischer Politik beeinflussen würde – das dürfte letztlich das treibende Interesse hinter Lederers umfangreichen Angestelltenstudien gewesen sein. Es war das Interesse eines Sozialisten, der immer bereit war, überlieferte marxistische Erklärungsmuster auf ihre Übereinstimmung mit der gegenwärtigen Wirklichkeit zu überprüfen und gerade aus der Nicht-Übereinstimmung von Erklärungsmuster und Wirklichkeit wissenschaftlich und politisch weiterführende, unorthodoxe Konsequenzen zu ziehen. Ein Auszug aus dem Buch „Die Privatangestellten in der modernen Wirtschaftsentwicklung“ von 1912 und eine ebenfalls von Angestellten handelnde Untersuchung von 1929 werden unten als Nr. 3 und 9 abgedruckt<sup>4</sup>.

Von der Angestelltenanalyse griff Lederer auf andere Aspekte der Klassenstrukturen aus. Von ihm und seinem Mitarbeiter Jakob Marschak stammt z. B. der den Umfang und die Dichte eines selbständigen Buchs erreichende, ungemein informationsreiche und bis heute unverzichtbare Beitrag „Die Klassen auf dem Arbeitsmarkt“ im „Grundriß der Sozialökonomik“ (1927), eine Darstellung des Verhältnisses von Arbeiterschaft und Unternehmern bzw. Kapitalisten (einschließlich der Organisationsgeschichte und relevanten Gesetzgebung) vom 19. Jahrhundert bis zur Mitte der 20er Jahre<sup>5</sup>. Ein Ökonom wie Lederer war natürlich nicht in der Gefahr, die sozialökonomische Dimension von Klassenbildung und Schichtung zu vernachlässigen.

Aber andererseits gelang es ihm, das in die Analyse einzubeziehen, was man heute als „kollektive Mentalitäten“ bezeichnen würde. Sein 1913 geschriebener und 1919 veröffentlichter Aufsatz über den „Sozialpsychologischen Habitus der Gegenwart“ (unten Nr. 1) versucht, sozialpsychische Akzentverschiebungen in breiten Gruppen der Bevölkerung festzustellen, die als Folge zunehmender Durchorganisation der Gesellschaft und verbreiteter Arbeit in abhängiger Stellung zu begreifen sind. Unselbständigkeit und Sicherheitsbedürfnis werden nicht in kulturkritischem Rasonnement beklagt, sondern im Rahmen einer sozialökonomisch fundierten, nuancenreichen Untersuchung beschrieben und erklärt, die orthodoxere Formen der Klassen-, Interessen- und Ideologeanalyse eindrucksvoll hinter sich läßt.

Sowohl mit seinem Interesse am immer mehr organisierten Kapitalismus wie mit seinen Forschungen zur Klassenstruktur und Schichtenbildung hängt Lederers dritter Themenschwerpunkt aufs engste zusammen: die politische Soziologie. Die Transformation des politischen Systems unter dem Einfluß sozialökonomischer Wandlungen, die Einwirkung staatlicher Politik auf das Verhältnis der Klassen und Schichten zueinander, das Verhältnis von Interessenorganisationen, politischen Parteien und Parlamenten – das waren Themen, die Lederer in frühen Pionierstudien vor 1914 untersuchte und im Schatten der nahenden Krise 1930 wieder aufnahm. Er erkannte, daß die zunehmenden staatlichen Interventionen in Wirtschaft und Gesellschaft und umgekehrt die zunehmende „Sozialökonomisierung“ der Politik die Parlaments- und Parteienwirklichkeit in einer Weise veränderten, die mit der Idee eines Parlaments unabhängiger, nur ihrem Gewissen verantwortlicher und in vernünftiger Diskussion das allgemeine Wohl suchender Abgeordneter schwer vereinbar war. Doch wandte er diese Einsicht nicht in die so übliche – und regelmäßig zu kurz greifende – Prinzipienkritik am Parlamentarismus und Parteienstaat um, wenn er auch rätedemokratischen Ergänzungen zum parlamentarischen System wenigstens vorübergehend zuneigte. Zunehmend scheint ihm vielmehr der englische Parlamentarismus als Modell gedient zu haben, an dem er den deutschen kritisch maß. Abgedruckt werden sein mittlerweile fast klassisch zu nennender Aufsatz aus der „Zeitschrift für Politik“ aus dem Jahre 1912 (Nr. 2) und dessen Fortführung aus dem Jahre 1930 (Nr. 10)<sup>6</sup>.

Als vierter, unter heutigen Gesichtspunkten besonders interessant erscheinender, Themenschwerpunkt sind Lederers Arbeiten zur Entstehung und Eigenart des Nationalsozialismus zu nennen. Dazu zog Lederer einige Konsequenzen aus seinem früheren Werk und machte in anderem Zusammenhang entstandene Einsichten für die Analyse des Nationalsozialismus nutzbar. Das gilt, wie Hans Speier (unten S. 255–56) zu Recht betont, für seine Untersuchung über das Verhältnis von Sozialstruktur und Staat im Ersten Weltkrieg (Nr. 6); das gilt auch für seine Analysen der angestellten Mittelschichten, in denen er 1929 (Nr. 9, S. 172–85) – im Unterschied zu 1912 – die Gedanken des Faschismus Wurzeln schlagen sah; und 1934 sah er die psychi-

schen Bedingungen des Faschismus aus der wirtschaftlichen und sozialen Krise des Kapitalismus erwachsen (Nr. 13, S. 232–38). Doch erst aus den Erfahrungen der 1930er Jahre entstand das posthum herausgegebene Buch „State of the Masses“ (siehe den Auszug unten als Nr. 14), in dem Lederer seinen lange benutzten klassenanalytischen Zugriff weitgehend aufgab und die Zerstörung sozialer Klassen und Gruppen – die soziale Entstrukturierung sozusagen – als Voraussetzung und Folge des totalitären faschistischen Systems analysierte. Aufgrund des heutigen Forschungsstandes wird man im Unterschied dazu auf die *Grenzen* totalitärer Nivellierung überkommener sozialer Differenzierungen im Nationalsozialismus verweisen und die unterschiedlich starken Beiträge der sozialen Gruppen und Klassen zum Aufstieg dieser Bewegung betonen. Doch ist Lederers „State of the Masses“ mehr als ein faszinierendes Dokument für die Umakzentuierung im Denken dieses Gelehrten bei der Verarbeitung neuer Erfahrungen. Vielmehr ist das Buch zugleich voll von treffsicheren Einsichten, etwa über die permanente Mobilisierung als Mittel der Herrschaftserhaltung in jenem System, über seinen darin begründeten Drang zur Aggression nach außen und seine Unfähigkeit zu überdauern, über den Zusammenhang von sozialpsychischer Desintegration und Führer-Diktatur und über eine Vielzahl anderer Aspekte des nationalsozialistischen Herrschaftssystems, die in der Tat klassenanalytisch nicht hinreichend zu fassen sind.

Lederer verstand es, weitgreifende Theorie und sorgfältigste empirische Detailargumente miteinander zu verknüpfen. Er hatte Marx studiert und viel von ihm gelernt. Das zeigte sich in seinen Erkenntniszielen und seiner grundsätzlichen methodischen Orientierung deutlicher als in den einzelnen Ergebnissen seiner Arbeit: Er interessierte sich für die Verknüpfung von Ökonomie, Herrschaft und sozialer Ungleichheit – nicht so sehr für „reine Ökonomie“. Er kannte die Historizität wirtschaftswissenschaftlicher Kategorien, die sich so häufig allgemeingültig-unhistorisch geben. Er begriff die Ökonomie als Sozialwissenschaft, wirtschaftliche Vorgänge als Momente eines umgreifenden sozialen Prozesses. Marxistische Erklärungsmuster hielt er für gewichtig genug, um einen guten Teil seines Werkes zur impliziten und expliziten Auseinandersetzung mit ihnen zu verwenden. Dies macht den Reiz seiner Arbeiten aus: vom Marxschen Paradigma hinreichend beeinflusst zu sein, um sich seiner mit Gewinn zu bedienen, und ihm zugleich kritisch und frei genug gegenüberzustehen, um es vorbehaltlos empirisch zu prüfen, zu verfeinern, zu überschreiten und – wenn nötig – zu vergessen.

Mit wissenschaftstheoretischen Ausführungen hielt sich Lederer nur wenig auf. Weit war er von jeder Tendenzwissenschaft entfernt. Die empirische Überprüfung und die argumentative Kraft sicherten für ihn die Geltung wissenschaftlicher Aussagen, nicht aber der Werte- und Interessenzusammenhang, aus dem sie stammten, noch die Aufgabe, der sie dienen mochten. Wie selbstverständlich trat er ein für Prinzipien wissenschaftlicher Objektivität – für unbestechlich klare Argumentation, für strikte methodisch-empirische

Überprüfbarkeit und Prüfung; dafür, daß wissenschaftliche Aussagen Geltung auch unter politisch und weltanschaulich divergenten Wissenschaftlern beanspruchen können und müssen. Damit teilte Lederer, Mitherausgeber des „Archivs für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik“ – im folgenden als ASS abgekürzt –, wichtige Grundsätze des wissenschaftstheoretischen Programms, das Max Weber 1904 für diese Zeitschrift formuliert hatte<sup>7</sup>. Doch deutlicher als Weber es aussprach, erkannte er, wie stark die Wissenschaften – und schon gar die Sozialwissenschaften – von bestimmten freiheitlich-demokratischen Grundbedingungen abhingen, deren Zerstörung auch sie selber gefährdete und für deren Erhaltung der Wissenschaftler qua Wissenschaftler deshalb eintreten kann und muß. Besonders nach 1933 betonte er diese wertbezogen-praktische Verwurzelung aller Wissenschaft und das daraus folgende Recht der Wissenschaft – ja ihre Pflicht – zum grundsätzlichen gesellschaftlich-politischen Engagement gegen alle solche Tendenzen, die ihre eigenen Existenzgrundlagen zerstören. Einen falschen Objektivismus, der zur Zerstörung der Bedingungen der Möglichkeit von Wissenschaft beitrug, bekämpfte er; er reihte ihn unter die Aufstiegsbedingungen der faschistischen Diktatur ein (siehe Nr. 14, S. 239–52)<sup>8</sup>. Lederer war Vertreter einer engagierten Sozialwissenschaft und zugleich ein Feind jeder wissenschaftsfremden Parteilichkeit.

Lederer war Sozialist. Aufklärerischen Geist und soziales Engagement, austromarxistische Prägung und demokratische Liberalität verband er in seiner Person. Es ist interessant zu verfolgen, wie ein scharf beobachtender und aufnahmebereiter Vertreter dieser Orientierung die Umschwünge und Einbrüche der Zeit verarbeitete, in der er lebte und sich engagierte: das vor-demokratische, vorparlamentarische Kaiserreich; die Radikalisierung am Ende des Krieges, die ihn in die USPD führte; die Resignation danach bei fortgesetzter Arbeit in der sozialdemokratischen Gewerkschaftsbewegung; die Krise des Kapitalismus mit dem Durchbruch des Faschismus in Zentraleuropa, der ihn wie viele andere zur Emigration zwang; die Erfahrung, daß die Traditionen, für die er politisch gelebt hatte, ohne viel Widerstand einer barbarischen Alternative wichen; und in den USA das Erlebnis eines durch und durch kapitalistischen Landes, das nicht faschistisch pervertierte. Lederers Sozialismus war niemals dogmatisch, und in diesen gesellschaftlich-politischen Wandlungen änderte er sich zutiefst. Lederer blieb lern- und wandlungsfähig bis zu seinem Tod. Man vergleiche seine Rede über Sozialisierung und Kapitalismus von 1919 (Nr. 8) mit seiner Arbeit über den totalitären Massenstaat von 1939 (Nr. 14), um zu begreifen, wie weit diese Wandlungsfähigkeit ging: Von Kapitalismus und Klassenanalyse war nun kaum mehr die Rede, vom „inhaltslosen“, verselbständigten Staat und von strukturlosen Massen um so mehr – jedoch ohne die beim Gebrauch dieses Begriffs üblichen konservativ-elitären, romantisch-kulturpessimistischen Obertöne. Wie sehr Lederers Werk andererseits in allem Wandel mit sich identisch blieb, zeigt der Vergleich von „State of the Masses“ (Nr. 14) mit dem Aufsatz über

den sozialpsychischen Habitus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg (Nr. 1): Schon 1913 vorhandene Ansätze zur Analyse von massenhafter Anomie und Desintegration wurden 1939 ausgearbeitet, allerdings zugleich etwas aus ihrem einstmals schärfer gesehenen sozialökonomischen Bedingungs-zusammenhang gelöst.

Die im wesentlichen<sup>9</sup> chronologische Anordnung der Aufsätze soll es erleichtern, die Entwicklung von Lederers Denken zu verfolgen. Die Auswahl bringt nur Stücke zur *deutschen* Gesellschaftsgeschichte, die nach Meinung des Herausgebers ihre wissenschaftliche Relevanz behalten oder gar seit ihrer Entstehung vergrößert haben. Verlegerische Notwendigkeiten machten eine scharfe Auswahl nötig, auf die Einfügung des nicht auf Deutschland bezogenen breiten und vielfältigen Werks wurde ganz verzichtet. Doch wird dieser Teil von Lederers Arbeiten in der angefügten Bibliographie dokumentiert und in der ausführlichen Würdigung umrissen, die Lederers ehemaliger Assistent und langjähriger Kollege, Hans Speier, dankenswerterweise zu diesem Band beigesteuert hat.

Die Überschriften wurden beim Abdruck leicht verändert, die Zwischenüberschriften hinzugefügt. Auslassungen im Text sind durch . . . gekennzeichnet. Die Anmerkungen stammen, soweit nicht durch (d. Hg.) gekennzeichnet, aus dem Originaltext; sie wurden, wenn nötig, ergänzt und formal dem in dieser Reihe Üblichen angepaßt. In einigen wenigen Fällen wurden im Text aus Gründen der Verständlichkeit einzelne Worte hinzugefügt und dann in eckige Klammer gesetzt. Schreibfehler und veraltete Schreibweisen wurden stillschweigend korrigiert. Sperrungen im Originaltext wurden in aller Regel aufgelöst.

Für Hilfe beim Sammeln der Texte und Informationen danke ich Gertrude Lederer, Hans und Elizabeth Todd Staudinger und vor allem Hans Speier – alle New York. Das Universitätsarchiv Heidelberg gewährte Einblick in Lederers Personalakte, die New School of Social Research in einschlägige Unterlagen. Hans J. Ginsburg übersetzte die Stücke 13 und 14 aus dem Englischen. Bernd Uhlmannsiek half bei der Redaktion und mit der Herstellung der Bibliographie. Der DFG danke ich für eine Reiseunterstützung und der Gewerkschaft ÖTV für einen Übersetzungs- und Druckkostenzuschuß.

J. K.